Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung

Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein

Band: 84 (1939)

Heft: 39

Anhang: Heilpädagogik : Organ des Verbandes Heilpädagogisches Seminar Zürich : Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung, September 1939, Nummer 3

Autor: M.S.

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

HEILPÄDAGOGIK
ORGAN DES VERBANDES HEILPÄDAGOGISCHES SEMINAR ZÜRICH
BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

SEPTEMBER 1939 9. JAHRGANG • NUMMER 3

Inhalt: Hörerziehung nach der Methode Barczi, Budapest — Der I. Internationale Kongress für Heilpädagogik — Bücher und Zeitschriften

Hörerziehung nach der Methode Barczi, Budapest

Studienbericht von Dr. *E. Bieri*, Münchenbuchsee.

(Fortsetzung.)

Die Arbeitserziehung:

Sie verwertet die den Kindern andressierten Bewegungen und sieht ihr Ziel darin, die Kinder zum Ausharren bei einfachsten Arbeiten zu gewöhnen.

Die schwächste Gruppe hatte folgende Aufgaben zu lösen:

1. Blätter oder Steine auflesen und an einen Haufen legen.

Sortierübungen:

1. Bei schlechtem Wetter werden aus einer Schüssel Maiskörner und Steinchen gelesen und sortiert.
2. Ein Haufen Papierblättchen von drei verschiedenen Sorten muss sortiert werden.
3. Ein Haufen Papierblättchen von 5 verschiedenen Farben wird sortiert.

Mittelstufe:

1. Federn zerzupfen.
2. Von altem Stoff Streifen schneiden und diese zusammennähen, als Material für Bodenteppiche.

Oberstufe:

Grobe Stopf- und Flickarbeit bei den Mädchen. Im Garten hacken, umgraben, Gemüse ausgraben, Sellerie abblättern usw. Wenn die Zöglinge so weit sind, gibt sie Herr Dr. Barczi nach Hause. Das Ziel, die Schüler dauernd bei einer einfachsten Arbeit zu halten, ist erreicht. Jede nützliche Arbeit ist neben anderem auch dadurch charakterisiert, dass sie vom Individuum ein längeres Ausharren bei der Arbeit verlangt. Während die Nachmittage dieser Arbeitserziehung gewidmet sind, besuchen die Zöglinge vormittags die Schule.

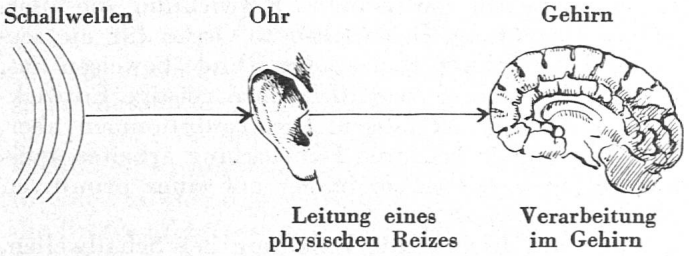
Die Beobachtung der Schüler in der Anstalt für schwer geistesschwache Kinder und das Studium des bei ihnen angewandten Vorgehens in der Schule sollte mir das Verstehen der von Dr. Barczi in den letzten zwanzig Jahren ausgearbeiteten und praktisch erprobten Methode der Hörerziehung bei kortisch Tauben erleichtern. An den schwersten Formen der allgemeinen kortikalen Entwicklungshemmung lässt sich auschaulich zeigen, dass intakte Sinnesorgane noch kein Bewusstsein der auf sie wirkenden Reize gewährleisten, wenn nicht auch das Hirn funktionstüchtig ist. Von dieser Erkenntnis ausgehend, begründet Dr. Barczi seine Methode der Hörerziehung.

II.

Die Methode Dr. Barczis.

I. Die theoretische Begründung der Methode Barczi.

Nach den Forschungen von Dr. Barczi erweist sich das Hören als ein zweiseitiges Problem. Auf der einen Seite enthält das Hören physische und auf der andern psychische Elemente. Schematisch lässt sich das folgendermassen veranschaulichen:



Die Leitung des Reizes allein verbürgt noch kein Hören, es muss noch die Tätigkeit unseres Gehirns dazutreten. Die Tatsache, dass wir etwas überhören können, ist ein Beweis dafür. Obwohl die Erschütterungen der Luft an unser Trommelfell schlagen, kommt doch kein Gehörseindruck zustande, weil unsere Hirntätigkeit anders gerichtet und in Anspruch genommen ist. Die meisten Ohrenärzte lassen den psychischen Anteil am Hören ausser Betracht. Sie identifizieren ein gesundes Ohr mit normaler Hörfähigkeit. Wenn wir darum von einem Kinde wissen wollen, ob und wieviel es hört, müssen wir nach zwei Richtungen untersuchen: physisch und psychisch.

Diese beiden Richtungen der Untersuchungen dürfen sich aber nicht nur auf Taubstumme beschränken, denn die kortische Taubstummheit stellt ja nur eine Teilerscheinung der allgemeinen Entwicklungshemmung dar. Auch alle andern Kinder, die irgendwelche Hemmungen aufweisen, müssen nach diesen beiden Gesichtspunkten untersucht werden, denn dasselbe Problem liegt ebenfalls bei den übrigen Sinnesorganen, Auge, Haut, Zunge und Nase vor. «Sehen» z. B. heisst nicht, nur mit den Augen sehen. Der Sehvorgang zerfällt ebenfalls in eine physische und psychische Komponente; das beweist auch die Tatsache, dass das auf die Netzhaut durch die Lichtbrechung im Auge entworfene Bild *umgekehrt* ist, die Objekte von uns aber dennoch in aufrechter Lage gesehen werden. Unsere Sinnesorgane sind vergleichbar mit den Antennen, während das Hirn die Apparatur darstellt.

Welche Bedeutung haben die Sinnesorgane für die Erhaltung des physischen Lebens?

In dieser Hinsicht ist die Haut das allerwichtigste Sinnesorgan. Denn ohne Tastsinn vermag ich nicht mehr zwischen Wärme und Kälte zu unterscheiden und gefährde dadurch mein Leben. Anstalten, in den so geschädigte Kinder unterrichtet würden, haben wir gar keine, weil eben diese Kinder frühzeitig sterben.

Der Geschmacksinn ist für die Erhaltung des physischen Lebens das zweitwichtigste Organ. Ohne Geschmacksinn stellt sich auch der Appetit nicht ein, es fehlt der Anreiz zum Essen, das an sich eine schwere Arbeit darstellt. Bei einer mangelhaften Ernährung verlieren wir die Kräfte und erliegen der Krankheit.

Als drittwichtigstes Organ für die Lebensfähigkeit ist der Geruchsinn anzusehen. An vierter Stelle folgt

der Gesichtssinn und erst zuletzt das Gehör. Um am Leben zu bleiben, spielt es keine grosse Rolle, ob ich sehe oder nicht sehe, höre oder nicht höre. Die Taubstummenanstalt Budapest liegt z. B. mitten im Grossstadtverkehr und hat während mehreren Jahren nur einen Unglücksfall eines Schülers zu verzeichnen.

Die Bedeutung von Ohr und Auge für die seelische Entwicklung!

Während Ohr und Auge für die Erhaltung unseres Lebens am entbehrlichsten sind, erlangen die beiden Sinnesorgane für die seelische Entwicklung die allergrösste Bedeutung. Das wichtigste Organ für die seelische Entwicklung ist das Ohr. Blinde beweisen uns, dass sie auch ohne Augenlicht ihre geistige Entwicklung auszubauen vermögen. Die Taubstummen aber, die ohne Gehör an ihrer Entwicklung arbeiten müssen, zeigen uns, dass sie immer auf einer primitiven Stufe stehen bleiben.

Das Ohr besorgt die Zuleitung der Schallwellen, das Auge die Zuleitung der Lichtwellen. Die Physik lehrt uns, dass die Schallwellen 330 m, die Lichtwellen aber 300 000 km pro Sekunde zurücklegen. Was uns also das Ohr an Reizen vermittelt ist leichter fassbar, als die Reize, die uns das Auge zuführt, weil mehr Zeit zur Aufnahme der Schallreize zur Verfügung steht. Darum hat sich unsere Kultur in viel stärkerem Masse auf die Töne aufgebaut als auf die Lichtstrahlen und wir haben nicht eine Licht-, sondern eine Tonsprache ausgebildet.

Das kleine taubstumme Kind bedient sich der Gebärdensprache. Diese setzt sich nur aus Bewegungen zusammen, während die Lautsprache zwei Komponenten aufweist: Ton- und Bewegung. Die Lautsprache muss infolgedessen viel reichhaltiger sein und das Ohr in seiner Funktion als Anreger der gesamtseelischen Entwicklung viel bedeutungsvoller als das Auge.

Obwohl wir in den Taubstummen-Anstalten die Schüler die Lautsprache lehrten, haben diese von uns doch nur Bewegungen erhalten. Ausser der Schule sind die Schüler immer wieder zur Gebärdensprache zurückgekehrt.

Bei den Ertaubten sind diese Sprechbewegungen nicht reine Bewegungen. Sie wissen schon, dass dahinter Töne stehen, sie verfügen also über Tonbewusstsein. Ebenso ist es bei schwerhörigen Kindern. Bei Kindern aber, die nie Töne wahrgenommen haben, ist mit der «Lautsprache» nicht viel erreicht worden. Indem sie kein Hörbewusstsein für die Tonsprache haben, fehlt ihnen eine wichtige Voraussetzung zur durchgehenden Anwendung der Lautsprache.

Die Einteilung der Schüler.

Mit Rücksicht auf diese Unterschiede im Verhalten Taubstummer zur Lautsprache und die Ursachen der Taubheit teilt Dr. Barczi die Taubstummen für die heilpädagogische Behandlung in zwei Gruppen ein:

1. Ertaubte.
2. Vererbt Taube und Kinder, die eine Hirnhautentzündung durchgemacht haben.

Bei den Ertaubten hat eine epidemische Krankheit den Defekt des Sinnesorganes, des Gehörs, verursacht und damit auch eine Armut des Bewusstseins bedingt. Auch alle hörend geborenen Kinder sind anfänglich bewusstseinsarm. Es ist dann Aufgabe der Erziehung und Schulung, dieses Bewusstsein zu bereichern und zu entwicklen. Wo ein Kind dauernd in zu reizarmer Umgebung aufwächst, wird immer eine gewisse Bewusstseinsarmut festzustellen sein. Kinder in abgelegenen Gehöften weisen darum einen weit geringern Wortschatz auf, als gleichaltrige Großstadtkinder. Versetzen wir aber das Landkind in ein Großstadtmilieu, wird es einen dem Großstadtkind entsprechenden Sprachschatz erwerben, weil die geistigen Fähigkeiten ja bei beiden Kindern die gleichen sind. Ebenso besteht kein Unterschied hinsichtlich der geistigen Fähigkeiten zwischen einem ertaubten und einem normal hörenden Kinde. Die Ertaubten haben nur ein zerstörtes Ohr, daneben aber ein gesundes Gehirn. Die Lösung der Bewusstseinsarmut bei den ohrtauben Kindern ist darum kein heilpädagogisches, sondern ein Arbeitsproblem. Ist einmal der Anfangsunterricht überwunden, erfolgt der weitere Fortschritt hinsichtlich der Methodik in nahezu gleicher Weise wie bei normalhörenden Kindern.

Ganz anders verhält es sich bei der Gruppe der vererbt tauben Kinder. Ihr Defekt, sagt Dr. Barczi, betrifft nicht das Sinnesorgan, sondern das Gehirn. Indem wir es bei diesen Kindern mit einem kranken Gehirn zu tun haben, stellen sie uns eine ganz andere pädagogische Aufgabe. Ihnen müssen wir ihr krankes Hirn zur Entwicklung bringen.

(Fortsetzung folgt.)

Der I. Internationale Kongress für Heilpädagogik

Zwei Monate sind seit den denkwürdigen Tagen in Genf vergangen, da sich mehr als 30 Nationen auf dem 1. Kongress für Heilpädagogik vertreten liessen, um über einzelne Fachfragen, aber auch über die weiteren Aufgaben der internationalen Gesellschaft für Heilpädagogik zu beraten. In seltener Einmütigkeit sassen Angehörige neutraler und sich heute bekriegender Staaten beisammen. Alle wussten: Es gibt in der europäischen und aussereuropäischen Welt Spannungen; dennoch ist das Problem des Entwicklungsgehemmten eines, das nicht an den geographischen und politischen Grenzen Halt macht. Es ist in seinen Aufgaben der Vorsorge und Fürsorge, der Erziehung und Eingliederung eine soziale Notwendigkeit für alle Kulturvölker. Beweis: Die Sprecher von 16 verschiedenen Ländern gaben Uebersichten aus dem Gebiete der Heilpädagogik für Mindersinnige, Krüppel, Geistesschwache und Schwererziehbare im engeren Sinne.

Diesen Uebersichtsreferaten ist zum Beispiel zu entnehmen, dass in Wien, einem von jeher in der Fürsorge für Geistesschwache vorbildlichen Zentrum noch heute 161 Hilfsschulklassen, 3 einjährige Lehrkurse mit hauswirtschaftlicher Richtung für schulentlassene Mädchen und 2 einjährige Lehrkurse für schulentlassene Knaben bestehen. *Direktor Maller aus Wien* führte aus, dass von 4375 Hilfsschülern der Ostmark 2803 auf Wien entfallen. «Die Heilpädagogik ist auch keineswegs mehr eine Angelegenheit der Beschulung und des Unterrichtes allein. Jegliches pädagogische Wirken muss sozial gerichtet sein und dahin zielen, alle vorhandenen Möglichkeiten und Gegebenheiten irgendwie auszunützen, um defekte und fürsorgebedürftige Individuen produktiv in die Volksgemeinschaft einzugliedern, wenn auch vielfach nur in recht

bescheidene Stellungen. Unser Streben geht mit allen Kräften dahin, dass kein einziger Deutscher, sei er defekt oder nicht, für den Arbeitsprozess verloren geht. Nur die schwächsten Fälle — die A- und Antisozialen kommen in Verwahrung.» — «Der Rückgang der gesunden Erbmasse bedeutet Zerfall des Volkes! Um diesem einen Riegel vorzuschieben, wurde in Deutschland einerseits als Ausmerzmittel das Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses geschaffen, welches biologisch minderwertiges Erbgut ausschalten soll, anderseits wurde die körperliche, geistige und charakterliche Entwicklung der Erbgesunden auf breiteste Basis gestellt.» Maller bezeugt, wie sich die Ostmark der Hoffnung hingebe, die Sterilisierungsgesetzgebung erziele eine Verminderung der Mindersinnigen und Geistesschwachen/Geisteskranken. «Wir rechnen aber natürlich damit, dass auf Jahrzehnte hinaus der defekte Mensch noch eine Rolle spielen wird und dass wir diesen Menschen der Volksgemeinschaft nutzbringend einzugliedern verpflichtet sind.» — «Die Erfolge der Hilfsschule bzw. der Anstalten mit Hilfsschulbetrieb, sind so in die Augen springend, dass wir an dieser bewährten Organisation festhalten. Die Voraussetzung ist die Bildungsfähigkeit. Den Hauptzweck sehen wir in der lebensnahen Ausbildung der Zöglinge.» — Die schweizerischen Bestrebungen in diesem Zweige der Heilpädagogik fasste *Vorsteher Bolli, Pfäffikon (Zürich)* übersichtlich und geschickt zusammen. Wir setzen sie bei unsern Lesern als bekannt voraus und wenden uns kurz den interessanten Ausführungen von *Dr. van Voorthuysen (Holland)* zu, der aus seinem Vaterlande die bekannte Richtung von neuem bestätigte: «So viel wie möglich werden die Geistesschwachen mit Ausnahme der Idioten in der eigenen Familie untergebracht und gepflegt.» — «In den Schulen für Geistesschwache werden die Debilen und die Imbezillen in verschiedenen Abteilungen unterrichtet.» Keiner der Redner, der über Geistesschwäche im besonderen oder über Heilpädagogik im allgemeinen sprach, liess die nachgehende Fürsorge bei Geistesschwachen — ob sterilisiert oder nicht — ausser acht. Es war vor allem unsere bahnbrechende Kollegin *A. Descœudres, Genf,* die mit unwandelbarem Eifer und grösstem Verständnis forderte: «Réseau de patronages sur tout le pays». — «Tâche essentielle du patronage: suivre et placer les enfants après leur scolarité... Nécessité des visites. Il faut que les jeunes gens puissent se confier; parfois ils n'ont que le représentant du patronage pour s'occuper d'eux.»

Vorbildlich für eine offene Fürsorge für Schwererziehbare im engeren Sinne sind die unter dem Namen «Child Guidance Clinic» bekannten Einrichtungen in Amerika und England. *Frau Dr. Creak, London,* zählt deren 54 in Grossbritannien. «Viele arbeiten als Bestandteil des Schularzt-Dienstes, während andere den städtischen oder Stiftungs-Spitälern angeschlossen sind.» «Die Child Guidance (Out-Patient) clinic besteht in erster Linie für das disharmonische Kind.» «... Psychologische Behandlung wird hauptsächlich solchen Fällen erteilt, wo normale geistige und körperliche Fähigkeiten potentiell vorhanden sind. Diese werden aus dem klinischen Material ermittelt, das von dem Psychiater, dem Psychologen und dem Fürsorger gesammelt ist.» In welcher Weise der Psychologe mitarbeitet, das wurde mannigfaltig zum Ausdruck gebracht in Vorträgen über spezielle Erfassungsmethoden (*Prof. Waterink, Holland*), «l'importance de la psychologie expérimentale pour la détermination des enfants déficients (*Prof. Piaget, Genf*), le diagnostic psycho-fonctionnel (*Dr. Rey, Genf*) und in grundsätzlichen Ausführungen im Eröffnungswort von *Prof. Claparède, Genf,* der l'hérédité «fatale» gegenüberstellte einer hérédité «conditionnelle». «A l'heure actuelle, la science psychologique ne peut donc procéder par déduction. Il faut d'une part, qu'elle tire parti comme elle peut de ce qu'elle connaît et, d'autre part, qu'elle accumule toujours plus ses expériences». Prof. Claparède bezieht auch die Testmethoden ein in den Kreis der Sammlungswerkzeuge.

Und die Mitarbeit der Psychiater? Sie betätigen sich vor allem in der Prophylaxe der Nerven- und Geisteskrankheiten, als Psychohygieniker, Psychotherapeuten und Fachberater bei der Erfassung des Entwicklungsgehemmten. Viele gescheite Gedanken, die in einer selbständigen Erfahrung wurzeln, trugen vor die Professoren *Heuyer, Paris* («Le Groupement Français d'études de neuro-psychiatrie infantile s'efforce de réunir, dans des séances communes, les médecins et les pédagogiques»). *Lutz, Zürich* («Die Kinderpsychiatrie hat sich in der Schweiz erst in den letzten zwanzig Jahren entwickelt, zuerst in Genf und Zürich.» ... «Rein klinische Kinderpsychiatrie zu treiben, wird bei uns als ungenügend empfunden: man arbeitet eng zusammen mit Pädagogik, Heilpädagogik und Fürsorge, betrachtet aber doch die Kinderpsychiatrie als Spezialfach der Psychiatrie und Pädiatrie.») *Repond, Monthey* («Le Service médico-pédagogique valaisan, une réalisation d'hygiène mentale!» Einzig die psychoanalytischen Methoden «dynamique et apte à saisir les mécanismes psychologiques dans leur profondeur», bringen Erfolg.) *Brantmay, Genf* («Le dogmatisme, ennemi de l'enfant!»). *Tramer, Solothurn* («Ein Gemeinsames liegt auch in dem, was Psychohygiene und Heilpädagogik menschlich gesehen, letzten Endes wollen: Die Weckung und Befreiung schöpferischer Kräfte im Menschen und damit die Ermöglichung des Teilhabens am schöpferischen Prozess der Welt.»). *Wernstedt, Stockholm* («Für debile, psychopathische und neurasthenische Kinder sind Sonderkindergärten, Hilfs-, Psychopathen- und Freiluftschulen oder -klassen in genügender Anzahl zu errichten.») *Schröder, Leipzig, Isemann, Nordhausen* und *Villinger, Bethel-Bielefeld* wurden nicht müde, vor der leichtfertigen Bezeichnung «Psychopath» zu warnen. Was in der Kindheit psychopathoform aussieht, kann sich unter günstigen Umständen zurückbilden; in einer entgifteten Atmosphäre löst sich mancher sonst hartnäckige soziale Konflikt; das geschwollene Geltungsstreben bildet sich zur ertragbaren, vielleicht gar glückspendenden Selbstsicherheit um und was engstirniger Trotz war, erweist sich als aussergewöhnliche Haltstärke. — Freilich nicht immer! Der Psychiater ist berufen, die Grenze zwischen echter und scheinbarer Psychopathie aufzuzeigen — sofern er Wissen und Kunst beherrscht, um das «innere Gefüge» eines Menschen zu sehen, um, mit anderen Worten, den Grad der Verderblichkeit von Charakteranlagen, der das Abgleiten in Kriminalität begünstigt, vorauszubestimmen. Nicht alle echten Psychopathen werden Verbrecher. Einigen gelingt es, im kleinen Spielraum der Freiheit, der uns zwischen Gefahr und Vorzug gegeben ist, die Wahl zugunsten des werthaften Vorzuges zu treffen. Vielleicht hat eine fachgemässe Erziehung bejahende Interessen und Nei-

gungen gefestigt und somit zur sozialen Brauchbarkeit des Schwererziehbaren entscheidend beigetragen.

Mancher Teilnehmer hat diese charakterkundlichen Ausführungen der deutschen Psychiater als den Höhepunkt des Kongresses bezeichnet. Für andere lag die reinste Geistesfreude im Mitgehen beim Referat von *Prof. Szondi, Budapest.* Er hatte in breiter Uebersicht Zahlen der Erbbelastungs-Statistik aus den Werken führender Erbforscher zusammengesetllt. Schwankungen von 20—85 % in der Erbprognose der einzelnen Defekte (Geistesschwäche, Schizophrenie usw.) böten keine genügende Sicherheit zu gesetzgeberischen Massnahmen (Sterilisationsgesetze), folgert er und stellt der Methode der Belastungsstatistik die von ihm und seinen Mitarbeitern ausgebildete Methode der Schicksalsanalyse gegenüber, von welcher er sich für die Eugenik bedeutsamere Ergebnisse verspricht, als sie je die Zwangssterilisierung hervorzubringen vermöchte.

Niemand verarge es der Berichterstattung, dass sie erst zum Schluss hinweist auf offenen Beifall und helle Begeisterung, die *Professor Hanselmann, Zürich,* als Präsident des Kongresses und als Referent über «Heilpädagogik in Gegenwart und Zukunft» zuteil wurden. (Sein Vortrag erscheint im Hauptblatt der Schweiz. Lehrerzeitung.) Seine Mitarbeiter am heilpädagogischen Seminar Zürich, *Direktor Hepp* als Referent über «Stand der Taubstummen-, Schwerhörigen- und Sprachgebrechlichenpädagogik in der Schweiz» und *Dr. Moor:* «Heilpädagogische Begriffsbildung» hielten und steigerten womöglich noch das hohe Niveau der Vorträge. «Ausführungen über die Begriffsbildung in der Heilpädagogik bringen sachlich nichts Neues im Vergleich mit den bisherigen Referaten dieses Kongresses», sagte Dr. Moor, «sie besitzen nur eine grössere Distanz zum wirklichen Gegenstand der heilpädagogischen Arbeit und vollziehen die Wendung ins Grundsätzliche.» Weil an jeder heilpädagogischen Arbeit Erfassen und Behandeln zu unterscheiden sei, so habe die Theorie der Heilpädagogik diese beiden Grundbegriffe zu klären. Die Teilung des Menschen in Körper, Leib, Seele und Geist, die bereits die Antike vertrat, zeigt sich unter heutigen wissenschaftlichen Gesichtspunkten, z. B. in der Psychologie als Gestalts-, als Personal-, als Instanz- und als Phänomenologische Psychologie. Je nach Wahl einer bestimmten Psychologie unter Ausschluss der übrigen und die Entscheidung für ein weltanschaulich bestimmtes Erziehungsziel hat zur Folge, «dass man einzelnen Kindern nicht mehr gerecht zu werden vermag und für sie einer Sonderpädagogik bedarf, die heute den Namen Heilpädagogik trägt». Die natürliche Weiterentwicklung der Besinnung zeigt deutlich, dass diese Sonderpädagogik sich nicht auf einen einzigen psychologischen und weltanschaulichen Weg festlegen kann. Moor führte dann an dem Tatsachenpaar «Anlage» und «Umwelt» aus, wie er sich das vierfache Gewebe der oben genannten Psychologien und ihre Auswirkungen in der heilpädagogischen Behandlung eines Kindes denkt. Die Erziehung guter Gewohnheiten fusst auf streng kausaler (oben Gestalts-) Psychologie. Die Entwicklung von anlagemässig gegebenen Interessen und Bedürfnissen des Kindes rechnet mit einer personalen Psychologie. Entwicklung zur Reifung eines eigenen Idealstrebens setzt im Menschen und in der Umwelt entscheidende Instanzen voraus. Und schliesslich bedeutet alles Bilden, alles Nahebringen von Kulturgütern an den wachsenden Jungmenschen, dass man ihm ein Sinnverständnis zutraut. Der Vortragende erläuterte die vier gefundenen Aspekte an weiteren heilpädagogischen Begriffen wie: Entwicklungshemmung, Helfen. Er stellt abschliessend seine Untersuchungen auf Erziehungsweisen ein, wie sie aus einer individualistischen und aus einer kollektivistischen Weltanschauung sich ergeben. Aus der letzteren formt sich als oberstes Ziel: «soziale Brauchbarkeit des Entwicklungsgehemmten; und nur da, wo die darauf gerichteten Bemühungen an Grenzen stossen, wird dieses Ziel ersetzt durch dasjenige der sozialen Tragbarkeit». Bildet die individualistische Weltanschauung die Grundlage der Erziehung, so heisst das Ziel: «Die Ausbildung des Entwicklungsgehemmten soll ihm ermöglichen, für sich und sein Eigenleben Raum zu gewinnen in einer Weise, die ihn aus seiner individuellen Not befreit, ihm hilft in seinem Leiden.» — «Wir sehen aus alledem, wie heilpädagogische Abeit immer wieder dazu zwingt, extreme Standpunkte zu meiden.»

Es sind nur wenige Gedankengänge aus dem Referat über «Heilpädagogische Begriffsbildung» hier herausgegriffen worden. Man möchte der vollständigen Arbeit im Drucke begegnen. Er würde auch die Lükken — Vereinfachung des Problems, Lockerung der Zusammenhänge usw. — dieser Berichterstattung ausfüllen und würde erlauben, die fixierten Ausführungen geruhsam zu überdenken. Vielleicht kann dieser Wunsch in Erfüllung gehen. Es ist ein vollständiger und gedruckter Kongressbericht von der Mehrzahl der Teilnehmer schriftlich begehrt worden. Hoffen wir, die Zeit ziehe den drohenden Strich für einmal nicht durch diese Rechnung, sondern rücke mit diesem einen Schritt — und vielen ähnlichen — auf dem so notwendigen Weg internationaler, hilfreicher Zusammenarbeit vor! *M. S.*

Bücher und Zeitschriften

Im Schw. Blatt des Schweiz. Wochen- und Säuglingspflege-Bundes führt Dr. med. **H. Christoffel** aus, dass das *Einnässen* eine oft verkannte Erziehungsangelegenheit sei. Die Fabel von der schwachen Blase biete eine allzu fadenscheinige Entschuldigung für eine unfähige Erziehung. Die wenigen auf Organminderwertigkeit beruhenden Fälle dürften nicht als Einnässen bezeichnet und könnten durch genaue ärztliche Untersuchung leicht als körperliches Leiden erkannt werden. Der Prozentsatz der Enuretiker, so beschliesst der Verfasser seine interessanten Ausführungen, könne als Qualitätsmesser der Erzieherfähigkeit überhaupt wesentlich gelten.

In den Schriften des heilpädagogischen Seminars Zürich ist als neue Arbeit erschienen: Dr. med. **C. Brugger:** ***Erbkrankheiten und ihre Bekämpfung.*** Rotapfel-Verlag, Erlenbach-Zürich und Leipzig 1939.

Als dringlichste eugenische Aufgaben werden für die Schweiz genannt:

1. Die Errichtung eines zentralen Institutes für medizinische Vererbungsforschung mit einem Facherbbiologen als ständigem Leiter.
2. Die Organisation der systematischen eugenischen Volksaufklärung.

Diese Volksaufklärung dürfte nicht verschweigen, so fügen wir unsererseits hinzu, dass der Krieg die ungeheuerlichste negative Auslese darstellt, angesichts derer die in Bruggers Buch mit Ueberzeugung und Wärme genannten Massnahmen positiver und negativer Art beinahe bedeutungslos erscheinen möchten.

«Heilpädagogik». Schriftleitung: Dr. Martha Sidler, Zürich 10.